

Der Anzeigenverkäufer, der eine Milliarde veruntreute

Von Markus Diem Meier. Aktualisiert am 05.11.2009

Erneut droht ein Skandal um einen Anlagebetrug. Ein ehemaliger Anzeigenverkäufer hat als Hedge-Fund-Manager Investoren womöglich um 600 Millionen Euro betrogen.



Geadelt durch einen Deal mit Barclays: Die Homepage des K1 Fund von Helmut Kiener.

Am 28. Oktober wurde Helmut Kiener von der Staatsanwaltschaft in Würzburg verhaftet. Ihm wird vorgeworfen, mit undurchsichtigen Finanzstrukturen mit seiner so genannten «K1-Gruppe» Anleger übers Ohr gehauen zu haben. Jetzt zieht die Geschichte immer weitere Kreise.

Laut «Financial Times Deutschland» hat Kiener verschiedene Fonds mit Domizil auf den Jungferninseln gegründet. So konnte er die hiesige Aufsicht umgehen. Denn zuvor hat ihm die deutsche Finanzaufsicht 2001 die Tätigkeit als Vermögensverwalter untersagt. Die Behörde hielt damals

fest, sie könne «nicht abschliessend klären», wie Kiener das ihm anvertraute Geld anlegt.

Vom Anzeigenverkäufer zum Hedge-Fund-Manager

Der Fondsmanager hat offenbar keinerlei Ausbildung im Finanzbereich durchlaufen. Laut seinem im Internet zu findenden Lebenslauf hat er Sozialpädagogik und Psychologie studiert. Eine «Beschäftigung mit den Weltfinanzmärkten» gibt er dort immerhin ab August 2008 an. Ansonsten war er aber – immer nach eigenen Angaben – als «Anzeigenverkäufer» und «Vermarkter von Werbekonzepten» tätig.

Kiener hat das Geld, das in seine Fonds einbezahlt wurde, offenbar teilweise direkt für private Luxusgüterkäufe verwendet. So soll er sich ein Geschäftsflugzeug der Marke Bombardier Global Express gekauft haben, einen Bell-Hubschrauber, ein Piaggio Kurzstreckenflugzeug sowie Immobilien in Florida und Aschaffenburg. Kiener soll das Geld seiner Fonds in einen weiteren von ihm kontrollierten Fonds geleitet haben und bei jedem Schritt hohe Gebühren kassiert haben. Eine Treuhandgesellschaft in der Schweiz diente ihm als Drehscheibe für seine Transaktionen.

Wie es ihm gelang, seinen Anlegern seit 1996 im Schnitt jährlich 17,5 Prozent auf die Einlagen einzuzahlen, konnte er nie erklären. Der Verdacht liegt nahe, dass die Zahlungen wie im Schnellballsystem von Bernie Madoff aus den Einzahlungen in seine Fonds erfolgte. Was dennoch an Mitteln übrig blieb, hat Kiener offenbar wieder selbst in seine Fonds «investiert» um das zu demonstrieren, dass er selbst an den Erfolg seiner Anlagestrategien glaubt.

Eine Anwaltsallianz aus drei Ländern nimmt sich der Opfer an

Im Haftbefehl gegen Kiener wird die Vermutung geäussert, dass die Anteilscheine an den K1-Fonds keinen Wert mehr besitzen. Wie eine Deutsch-österreichisch-schweizerische Anwaltsallianz heute vermeldet, belief sich das Vermögen der K1-Gruppe zuletzt auf 600 Millionen Euro - beinahe eine Milliarde Franken.

Weil sich der Skandal um Kieners Hedge-Fund inzwischen immer mehr ausweitet, haben sich Anwälte dieser Länder für eine enge Koordination zusammengeschlossen. Die Schweiz ist in der Allianz durch den Zürcher Wirtschaftsanwalt Daniel Fischer vertreten. Dieser hat schon Erfahrung als Vertreter von Madoff-Opfern und von Gläubigern der bankrotten Investmentbank Lehman Brothers.

Die Anwälte vermelden, dass sie täglich von verunsicherten Kiener-Investoren angefragt würden. Dabei meldeten sich selbst Leute aus Asien. Der durchschnittliche Anlagebetrag belaufe sich auf 50'000 bis 100'000 Euro. Die Anwälte suchen jetzt die Zusammenarbeit mit weiteren Kanzleien

weltweit.

Ein Anstrich von Seriosität durch die Barclays-Bank

Opfer sind aber nicht nur Privatanleger sondern auch Grossbanken. Laut einem Bericht der Nachrichtenagentur «Bloomberg» werden unter anderem Barclays, JPMorgan Chase, BNP Paribas und Société Generale 400 Millionen Dollar durch ihr Engagement bei Kiener verlieren. Eine besondere Bedeutung für Kieners Konstrukte hatte dabei laut «Financial Times Deutschland» die britische Barclays-Bank. Im Sommer 2005 hat diese Bank zwei Zertifikate auf Kieners K1 Produkte zertifiziert. Ein solcher Deal hat der einstige Anzeigenverkäufer schon lange gesucht, ist damit aber regelmässig gescheitert. «Unsere Rechtsabteilung hat sich schlappgelacht», zitiert die «Financial Times Deutschland» den Vertreter eines anderen angefragten Instituts auf die Frage, nach dem Eindruck den Kieners Anfrage hinterlassen habe.

Die Zusammenarbeit mit Barclays bedeutete für Kiener offenbar den Durchbruch. Wegen ihr haben sich in der Folge wohl auch andere Banken in Kieners Fonds engagiert. Das Zertifikat der Grossbank hat diesen den nötigen Anschein von Seriosität verliehen. Bei Anfragen hat er offenbar stets auf die Broschüre des Barclays-Zertifikats verwiesen. (Tagesanzeiger.ch/Newsnetz)

Erstellt: 05.11.2009, 16:33 Uhr